



Sarah-Denise Fabian

Brescianello. Duntz. Holzbauer
Musik vom Ludwigsburger Hof

Einführungsvortrag gehalten am 08. Juli 2018

in der Friedenskirche Ludwigsburg

zum Konzert

der Kantorei der Karlshöhe unter Leitung von Nikolai Ott

Vortragsmanuskript



Schwetzingen
Forschungsstelle ›Südwestdeutsche Hofmusik‹
der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
2018

Sehr geehrte Damen und Herren,

mein Name ist Sarah-Denise Fabian und ich bin wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsstelle ›Geschichte der Südwestdeutschen Hofmusik im 18. Jahrhundert‹ der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Ich freue mich, Ihnen in den nächsten 30 Minuten als Einstimmung auf das Konzert ein wenig über die württembergische Hofmusik in Stuttgart und Ludwigsburg während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sowie über die drei Komponisten des heutigen Konzertprogramms und deren Wirken am württembergischen Hof zu erzählen.

Denkt man an die württembergische Hofmusik im 18. Jahrhundert, so wird damit meist die Wirkungszeit des Oberkapellmeisters Niccolò Jommelli verbunden. Und in der Tat kann man in den 1750er und 1760er Jahren – dem Abschnitt unter Jommellis Leitung – von einer Blütezeit der Hofmusik in Stuttgart und Ludwigsburg sprechen. Insgesamt war die Entwicklung der württembergischen Hofmusik im 18. Jahrhundert aber alles andere als konstant – das Bild der Welle beschreibt diese Entwicklung wohl am ehesten. Denn Erweiterung und Italianisierung des Personals, repräsentative Baumaßnahmen, prunkvolle Feste mit hohen Ausgaben für musikalische Aufführungen und schließlich gezwungenermaßen einsetzende Sparmaßnahmen mit Entlassung zahlreicher Künstler – dieses Auf und Ab fand zwei Mal im 18. Jahrhundert statt – einmal bis zur Jahrhundertmitte und einmal ab 1744 unter Herzog Carl Eugen.

Die Komponisten des heutigen Konzertabends wirkten alle während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, also vor Jommelli, am württembergischen Hof – eine spannende Zeit mit unterschiedlichen, regierenden Herzögen, damit verbundenem Konfessionswechsel auf Seiten des Herrschenden und auch wechselnden Musikern in leitender Funktion.

Das erste Drittel des 18. Jahrhunderts stand dabei unter der Herrschaft von Herzog Eberhard Ludwig. Unter seiner Regierung wurde das höfische Musik- und Theaterleben professioneller und internationaler – Eberhard Ludwig war bereit, große Summen für das Engagement internationaler Künstler und insgesamt für die Erweiterung der Hofkapelle auszugeben. Daneben floss viel Geld in das Errichten repräsentativer Bauten – allen voran in Ludwigsburg.

Ab 1704 ließ der Herzog Ludwigsburg als neue Residenz erbauen und orientierte sich für das Schloss an Versailles, dem Vorbild für Herrscherkultur im 18. Jahrhundert. In der geplanten

Stadt sollte das Schloss in der Hauptachse liegen und die Straßen wurden – entsprechend Eberhard Ludwigs Vision einer modernen Modellstadt – rechtwinklig um den zentralen Marktplatz angelegt, während Alleen das Straßenbild auflockern sollten. Seit 1718 hielt sich dann die Hofhaltung in Ludwigsburg auf – Eberhard Ludwig verlegte also die Residenz von Stuttgart nach Ludwigsburg und damit aus der seit dem Mittelalter eng bebauten Stadt heraus, bei der das Schloss aus dem Stadtbild wenig hervorstach, hinaus zu den neu geschaffenen großräumigen, repräsentativen Anlagen. Am 3. September desselben Jahres – also vor fast genau 300 Jahren – wurden der Ansiedlung Ludwigsburg auch die Stadtrechte verliehen, aufgrund des mit dem Stadtrecht verbundenen Marktrechts waren nun ein Wochenmarkt und zwei Warenmessen im Jahr möglich. Natürlich war die Verlegung der Residenz relativ kostspielig, so mussten beispielsweise auch alle Ämter von Stuttgart nach Ludwigsburg umgezogen werden und entsprechend neue Amtshäuser erbaut werden. 1725 erfolgte dann die Übersiedlung der Hofmusik nach Ludwigsburg.

Daneben mussten aber natürlich auch Bürger für die Stadt gewonnen werden: Herzog Eberhard Ludwig stellte ihnen einige Vorzüge in Aussicht, wie etwa eine mehrjährige Steuerfreiheit und kostenfreies Land sowie Baumaterialien, allerdings hatte er selbst ein Auge darauf, wem er erlaubte, sich in Ludwigsburg niederzulassen. Nur wer eine Vermögensgrundlage von 1.000 Taler vorweisen konnte, kam in Frage. Bauern wurden von vornherein ausgeschlossen. Durch diese Selektion sollte eine repräsentative Idealstadt mit wohlhabenden Bürgern entstehen – entsprechend langsam stieg die Bevölkerung in Ludwigsburg an.

Herzog Eberhard Ludwig ging es jedoch mit Ludwigsburg nicht nur darum, ein Schloss im Stile von Versailles zu besitzen, sondern die Residenzverlegung kam zugleich seinem Privatleben zupass. 1697 hatte er Johanna Elisabeth von Baden-Durlach geheiratet – ein Jahr nach der Hochzeit wurde ihr Sohn, der Erbprinz Friedrich Ludwig, geboren, ansonsten war die Ehe aber eher unglücklich.

1707 ging Herzog Eberhard Ludwig dann eine Zweitehe mit Wilhelmine von Grävenitz ein, die jedoch bald darauf für ungültig erklärt wurde. Insbesondere in bürgerlichen Kreisen wurden Stimmen gegen die Sitten- und Moralvorstellungen des Hofes laut. Der Herzog ließ sich davon nicht abschrecken und führte die Beziehung mit seiner Mätresse weiter – eine arrangierte Scheinehe mit Graf von Würben ermöglichte die räumliche Nähe zum Herzog, Wilhelmine von Grävenitz wurde zur Landhofmeisterin ernannt. Der außerehelichen Verbindung mit seiner Geliebten konnte Herzog Eberhard Ludwig in Ludwigsburg nachgehen – seine Ehefrau Johanna Elisabeth von Baden-Durlach blieb nach der Residenzverlegung in

Stuttgart und als Rückzugsort für sich und seine Mätresse ließ Eberhard Ludwig das Jagd- und Lustschloss ›Favorite‹ erbauen.

Als 1731 der Erbprinz Friedrich Ludwig starb und damit abzusehen war, dass das protestantische Württemberg an eine konvertierte Nebenlinie übergehen würde, änderte der Herzog sein Verhalten. Er trennte sich von seiner Geliebten Wilhelmine von Grävenitz und schrieb in seinem Testament den lutherischen Glauben für Württemberg fest. Ändern konnte er jedoch nichts mehr – für einen weiteren Nachkommen war es zu spät und so trat 1733 Carl Alexander die Herrschaft an.

Herzog Carl Alexander stammte wiederum aus der wenig begüterten Nebenlinie Winnental, die eigentlich der evangelischen Konfession angehörte, Carl Alexander war allerdings 1712 zum katholischen Glauben konvertiert. Mit seinem Regierungsantritt im Jahr 1733 gab es also einen Umbruch in Württemberg: Seit dem 16. Jahrhundert waren Stuttgart und der württembergische Hof protestantisch, mit Carl Alexander und auch den beiden späteren Herzögen Carl Eugen und Friedrich Eugen entstand nun eine Religionsverschiedenheit von Herrschaft und Land. Damit war verbunden, dass die württembergischen Landstände deutlichen Einfluss auf den Geheimen Rat hatten und ihre Kontrolle über das Kirchengut – de facto die Macht im Gemeinwesen – ausgedehnt wurde. Nun hatten die Mitglieder des Geheimen Rates – und eben nicht mehr der Herzog – die Entscheidungsgewalt in allen Fragen des Kirchenwesens.

Carl Alexander verlegte mit seinem Regierungsantritt die Residenz wieder nach Stuttgart und etwa die Hälfte der Einwohner Ludwigsburgs folgten ihm, da sie wirtschaftlich vom Hof abhängig waren. Im Bereich der Hofmusik setzte Carl Alexander die bereits von seinem Vorgänger begonnene internationalere Ausrichtung des Ensembles fort – er erweiterte das Opernensemble sogar deutlich durch zahlreiche weitere italienische Musiker.

Als Carl Alexander 1737 verstarb, war sein Sohn Carl Eugen noch zu jung, um die Herrschaft anzutreten. So gab es in den Jahren 1737 bis 1744 die sogenannte Vormundschaftsregierung unter Carl Rudolf von Württemberg-Neustadt und Carl Friedrich von Württemberg-Oels. In dieser Zeit wurde eine strenge Sparpolitik verfolgt, was für die Hofmusik bedeutete, dass zahlreiche Musiker entlassen wurden – die Kapelle wurde schließlich auf siebzehn Musiker und sieben Sänger reduziert. Die wenigen verbleibenden Musiker, deren Gehalt auch gekürzt wurde, standen unter der Leitung von Johann Daniel Hardt, der in dieser Zeit für die Kirchen- und Kammermusik zuständig war.

Dies änderte sich dann deutlich mit dem Regierungsantritt von Carl Eugen im Jahr 1744. Unter dem kunstliebenden, aber auch launischen und prunksüchtigen Herzog nahm die

Hofmusik noch einmal eine ganz ähnliche Entwicklung wie unter Eberhard Ludwig und Carl Alexander: Das Personal wurde, insbesondere durch die Einstellung zahlreicher italienischer Musiker, vergrößert und das Repertoire erweitert. Das kulturelle Leben erhielt wertvolle Impulse und so konnten vor allem zwei Künstler diese Zeit zur Umsetzung ihrer Ideen nutzen: Niccolò Jommelli und Jean Georges Noverre. Während Oberkapellmeister Jommelli durch das Integrieren französischer Elemente in die italienische Oper für Neuerungen und spektakuläre Aufführungen sorgte, ging der Ballettmeister Noverre mit seinen dramatischen Handlungsballetten auf dem Gebiet des Tanzes neue Wege.

Daneben ließ Carl Eugen neue, repräsentative Gebäude errichten und veranstaltete prunkvolle Feste. Gleich zu Beginn seiner Regierung genehmigten Landstände, Vertreter der evangelischen Geistlichkeit und Vertreter des Bürgertums Gelder für den Neubau eines repräsentativen Residenzschlosses in Stuttgart. Damit wollten sie eine Rückverlegung der Residenz nach Ludwigsburg vermeiden. Trotzdem kam es dazu – unglücklicherweise brannte das neue Schloss in Stuttgart 1762 fast vollständig aus – 1764 verlegte Carl Eugen schließlich die Residenz erneut nach Ludwigsburg. Dies war auch eine Reaktion auf den wegen der verschwenderischen Hofhaltung aufgekommenen Konflikt zwischen Herzog und den Landständen. Im Zuge der Residenzverlegen ließ Carl Eugen, nachdem er bereits 1750 in Stuttgart das Lusthaus zu einem der größten Opernhäuser hatte umbauen lassen, auch ein Opernhaus in Ludwigsburg errichten, was es bis zu dem Zeitpunkt dort noch nicht gegeben hatte. Daneben wurde in Ludwigsburg das Seeschloss ›Monrepos‹ erbaut sowie eine Porzellanmanufaktur errichtet.

Insgesamt hielt Herzog Carl Eugen an unterschiedlichen Schlössern Residenz – neben Stuttgart und Ludwigsburg auch in Teinach, Urach, Grafeneck und Tübingen – überall wurden Theater errichtet und überall reisten Orchester- und Theaterpersonal mit. 1775 wurde allerdings die Residenz endgültig nach Stuttgart zurückverlegt und so verlor Ludwigsburg schließlich den Status des Residenzortes.

Dies alles – Baumaßnahmen, Residieren in unterschiedlichen Schlössern, aufwendige und damit kostspielige Opern-, Theater- und Ballettaufführungen – geschah bis Ende der 1760er Jahre ohne Rücksicht auf die Staatskasse. Und so kam, was kommen musste: In den 1770er Jahren war Carl Eugen zu drastischen Sparmaßnahmen gezwungen und entließ in diesem Zuge auch zahlreiche Musiker, insbesondere die ausländischen Künstler, deren Gehalt relativ hoch gewesen war. Die später so genannte Hohe Karlsschule sollte dann als Ersatz dienen – sie sorgte für kostengünstigen Orchester- und Ballettnachwuchs, indem die Auszubildenden sich lebenslang zu herzoglichem Dienst verpflichteten.

Giuseppe Antonio Brescianello erlebte im Prinzip die gesamte ›wellenförmige‹ Entwicklung der württembergischen Hofmusik in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit: Er wirkte unter den drei Herzögen Eberhard Ludwig, Carl Alexander und Carl Eugen in Stuttgart und Ludwigsburg.

Viel weiß man nicht über Brescianellos Leben vor seiner Zeit am württembergischen Hof. Vermutlich wurde er zwischen 1680 und 1690 in Bologna geboren und wahrscheinlich erhielt er dort auch seinen ersten musikalischen Unterricht. Das erste wirklich belegte Ereignis ist dann Brescianellos Tätigkeit am Münchner Hof: 1715 kam er mit der Erzherzogin von Bayern Theresa Kunigunde von Venedig nach München und wurde von Maximilian II. Emanuel als Violinist ins Hoforchester aufgenommen.

Nachdem am 25. September 1716 der Oberkapellmeister Johann Christoph Pez in Stuttgart gestorben und damit die Leitungsstelle der Hofmusik vakant war, verpflichtete der württembergische Hof Brescianello im Oktober 1716. Er war zwar leitend für die Hofmusik zuständig – wie sein Gehalt nahelegt, das sich in der Größenordnung seines Vorgängers bewegte – , wurde jedoch zunächst nicht als Oberkapellmeister, sondern als Musikdirektor und »Maître« der Kammermusik angestellt.

Im Februar 1721 wurde Brescianello dann zum Oberkapellmeister ernannt und war damit der erste Italiener, der in leitender Funktion am württembergischen Hof tätig war. Nun gehörte es zu seinen Pflichten neben dem Komponieren eigener Werke bei allen Veranstaltungen des Hofes, also bei Bällen, Serenaden, Opern und Komödien, anwesend zu sein. In seiner Personalakte ist zudem ein Dokument erhalten, in dem darauf hingewiesen wird, dass Brescianello sich respektvoll zu verhalten habe und dass er seinen katholischen Glauben im protestantischen Württemberg weiter leben, aber nicht missionarisch tätig werden dürfe. Eberhard Ludwig hatte mit Brescianello nicht den ersten Katholiken in leitender Funktion eingestellt – bereits sein Vorgänger Pez gehörte dem katholischen Glauben an. Auch in dessen Personalakte wird auf die besondere konfessionelle Situation hingewiesen und Pez ebenfalls dazu angehalten, seinen Glauben nur privat zu leben.

Der Ernennung zum Oberkapellmeister war bei Brescianello ein Streit mit dem damals sehr geschätzten und allgemein bekannten Komponisten Reinhard Keiser vorangegangen, der sich von 1719 bis 1721 in Ludwigsburg aufhielt und wohl darauf spekuliert hatte, selbst die freie Stelle des Oberkapellmeisters am württembergischen Hof zu erhalten. In der Personalakte wird die Auseinandersetzung zwischen den beiden Musikern in mehreren Dokumenten detailliert geschildert. Um die wesentlichen Punkte zusammen zu fassen, war es wohl so, dass

sich Brescianello angeblich negativ über die Musik Keisers geäußert hatte, da diese in Italien nicht beliebt wäre. Keiser erfuhr das über drei Ecken: Einige Hofmusiker erzählten es ihm weiter. Daraufhin beschimpfte Keiser Brescianello bei der sogenannten Bauernhochzeit – einem Unterhaltungsprogramm für die Hofgesellschaft, bei dem eine ländliche Hochzeit nachgespielt wurde – als »Schurken«.

Dies mag lapidar klingen, dahinter steckt jedoch eine ernstere Sache: Der Streit zwischen Keiser und Brescianello steht exemplarisch für und ist Höhepunkt einer zugleich nationalen wie konfessionellen Auseinandersetzung. Denn dabei stellten sich einige deutsche Hofmusiker hinter Keiser, der ein auf dem Gebiet der deutschen Oper etablierter Komponist war und dem evangelischen Glauben angehörte. Dem gegenüber stand die andere Seite um Brescianello – Katholik und Italiener. Herzog Eberhard Ludwig – der, was die Konfession anging, liberal eingestellt war und die italienische Musik mochte – entschied bei diesem Streit für Brescianello, indem er Keiser für einige Tage »in arrest« schickte und anschließend den Italiener zum Oberkapellmeister ernannte. Dies bestätigte die zunehmende internationale Ausrichtung und die Vorliebe für die italienische Musik am württembergischen Hof.

Überhaupt blühte insgesamt die Hofmusik unter Brescianellos Leitung bis zum Jahr 1737 auf – zeitweilig bestand die Hofkapelle aus 63 Musikern und insbesondere beim Sängerpokal wurden zahlreiche Italiener verpflichtet. Brescianello gestaltete also aktiv den Aufschwung mit. Dass er es zum Teil im Umgang mit den einheimischen Musikern nicht einfach hatte, belegt auch eine weitere aktenkundig gewordene Auseinandersetzung: Die Sängerin Eleonore Eisentraut und ihr Mann, der Hofmusiker Augustus Eisentraut verweigerten, so zu musizieren, wie Brescianello es wünschte. Sie begründeten dies damit, dass Brescianello noch zu jung sei und die Sprache nicht richtig beherrschte. Der Herzog stellte sich dabei aber stets hinter seinen Oberkapellmeister.

Als Herzog Eberhard Ludwig 1733 starb, blieb Brescianello auch bei seinem Nachfolger Herzog Carl Alexander in gleicher Funktion im Dienst. Carl Alexander setzte die von seinem Vorgänger begonnene Linie der Hofmusik fort, auch er unterstützte die Einstellung italienischer Musiker. Nach dem Tod Carl Alexanders begann die so genannte Vormundschaftsregierung mit drastischen Sparmaßnahmen und so wurde Brescianello – wie zahlreiche andere Hofmusiker – aus dem Hofdienst entlassen. Interessant ist dabei, dass die überlieferten Dokumente in Brescianellos Personalakte nahelegen, dass der Italiener offensichtlich nicht versuchte, anderswo eine Anstellung zu finden oder gar nach Italien zurückzukehren. Stuttgart war allem Anschein nach zu seiner Heimat geworden, in der er weiterhin leben wollte. Um den Lebensunterhalt für sich und seine Familie zu bestreiten, hatte

er geplant, seine Werke in Holland und Frankreich drucken zu lassen – dieses Vorhaben wurde ihm allerdings erschwert, da der Hof bei seiner Entlassung sämtliche Noten in seinem Besitz zurück haben wollte, also auch Brescianellos eigene Kompositionen.

Dass Brescianello wohl in Württemberg blieb und keine andere, längerfristige Stelle angenommen hatte, kam ihm 1744 zu Gute. Denn mit der Amtsübernahme von Carl Eugen wurde er erneut als Oberkapellmeister eingestellt. Bis zu seiner Berentung 1751 hatte Brescianello also wieder die Gesamtleitung über die Hofmusik inne – die Hofkalender führen ihn zudem bis zu seinem Tod im Jahr 1758 als Oberkapellmeister. Auch unter Carl Eugen genoss er wohl hohes Ansehen. In der Personalakte ist allein eine Unstimmigkeit am Ende seiner aktiven Tätigkeit festgehalten: Bei der Amtsübergabe an seinen Nachfolger Ignaz Holzbauer gab es Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Notenübergabe. Brescianello wurde unterstellt, nicht alle Musikalien weitergegeben zu haben. Offensichtlich hatte er wohl nur die Werke übergeben, die er selbst bei seinem Amtsantritt erhalten hatte; nicht jedoch die Noten von den Werken, die er selbst komponiert hatte. Diese wollte Brescianello behalten. Wie der Sachverhalt im Endeffekt ausging, also ob Brescianello im Besitz seiner eigenen Kompositionen blieb oder nicht, ist mit keinem Dokument belegt.

Von Brescianello sind überwiegend Instrumentalwerke überliefert, aber er komponierte auch Vokalmusik. Neben zahlreichen Kammermusik-Werken, Ouvertürensuiten, Konzerten und Sinfonien für unterschiedliche Instrumentalbesetzung weiß man von einem Bühnenwerk – der Opera pastorale *La Tisbe* –, einer Messe und zwei italienischen, weltlichen Kantaten. Die *Missa solenne* in C-Dur für Streicher, zwei Oboen, zwei Hörner, Basso continuo und vier Singstimmen hören Sie heute Abend. Mit ›Missa solemnis‹ wurden in der Regel größere, umfangreichere Messkompositionen betitelt, die für einen besonderen Anlass im Kirchenjahr komponiert wurden – wann und wofür Brescianello seine *Missa solenne* komponierte, ist leider nicht bekannt. Da er – wie damals eigentlich üblich – nur das Ordinarium, also nur die festliegenden, vom Zeitpunkt im Kirchenjahr unabhängigen Texte, vertonte, kann auch hier leider keine Eingrenzung vorgenommen werden.

Brescianellos Nachfolger wurde 1751 **Ignaz Holzbauer**. Ihm kommt im 18. Jahrhundert eine große musikgeschichtliche Bedeutung zu – über Holzbauer könnte man also Vieles sagen – seine Zeit am württembergischen Hof in Stuttgart und Ludwigsburg war allerdings nur kurz.

Holzbauer wurde am 18. September 1711 in Wien geboren und studierte dort zunächst auf Wunsch des Vaters Jura und Theologie. Er brachte sich selbst jedoch nach Johann Joseph Fux' musiktheoretischer Schrift *Gradus ad parnassum* das Komponieren bei und erhielt

Gesangs- und Instrumentalunterricht bei den Chorschülern von St. Stephan. Nach einem Aufenthalt in Venedig, wo er die Musik von Antonio Vivaldi, Tomaso Albinoni, Antonio Lotti, Baldassare Galuppi, Johann Adolph Hasse und Nicola Antonio Porpora kennen lernte, erhielt er eine Anstellung als Kapellmeister in Holleschau. Dort komponierte er wohl auch seine ersten Opern. In den 1740er Jahren war er vor allem in Wien als Komponist von Balletten tätig und bereiste verschiedene Städte Italiens.

Herzog Carl Eugen engagierte Holzbauer und dessen Frau schließlich 1751 an den württembergischen Hof – in den Akten heißt es: »Holzbauer, zum OberCapellMeister dergestalten zu ernennen, daß Er, nebst seiner EheConsortin, als einer Sängerin, bey der katholischen Kirchen= und andern Musiquen sich gebrauchen lassen.« Die Personalakte Holzbauers ist entsprechend seiner kurzen Wirkungszeit in Stuttgart und Ludwigsburg sehr übersichtlich – im Prinzip ist vorrangig seine Entlassung im Jahr 1753 dokumentiert. Für den württembergischen Hof komponierte Holzbauer auch keine eigenen Bühnenwerke, er leitete lediglich die Aufführungen von Opern und schrieb dafür musikalische Einlagen, so zum Beispiel für die Aufführung am 11. Februar 1752 von Johann Adolph Hasses dreiaktiger Opera seria *Il Ciro riconosciuto*.

1753 wechselte Holzbauer schließlich als Kapellmeister an den kurpfälzischen Hof nach Mannheim und Schwetzingen – zuvor hatte er bereits zur Eröffnung des Schwetzingener Schlosstheaters am 15. Juni 1753 die Favola pastorale *Il figlio delle selve* komponiert. Am kurpfälzischen Hof machte Holzbauer dann Karriere. Er war für den gesamten Bereich der Hofmusik zuständig und gehörte zu den wichtigsten Kompositions- und Gesangslehrern. So ist die musikgeschichtliche Bedeutung des Mannheimer Hofes unter Kurfürst Carl Theodor insbesondere im Bereich der Oper nicht ohne Holzbauer zu denken. Sein Interesse für neue musikalische Entwicklungen und seine andauernde Experimentierfreude ließen ihn zu einer der wichtigsten Personen seiner Zeit werden. Hervorzuheben ist insbesondere seine Oper *Günther von Schwarzburg*, die – am 5. Januar 1777 uraufgeführt – als ein erster Versuch einer eigenständigen deutschsprachigen Oper gilt und die Mannheim kurzzeitig zu einem Ort der Reformoper werden ließ. Insbesondere Holzbauers perfekt auf das Mannheimer Ensemble zugeschnittene Musik trug dabei zum Erfolg der Oper bei. Selbst Wolfgang Amadeus Mozart, der eine Aufführung des Stücks besuchte und sich sonst auch durchaus kritisch gegenüber Musikerkollegen äußern konnte, war erstaunt, dass »ein so alter Mann wie holzbauer [Holzbauer war zu dem Zeitpunkt 66 Jahre alt] noch so viell geist hat; das ist nicht zu glauben was in der Musick für feüer ist«.

Holzbauers Œuvre umfasst jedoch – seiner Aufgabe als Kapellmeister entsprechend – alle Gattungen, wenn es auch einen deutlichen Schwerpunkt auf dem Bereich der Vokalmusik gibt – die geistliche Vokalmusik nimmt dabei einen wichtigen Stellenwert ein. Eines der Werke hören Sie heute Abend im Konzert – das *Miserere in Es-Dur* für Soli, Chor, Orchester und Orgel. Den Großteil der geistlichen Werke komponierte Holzbauer während seiner Mannheimer Dienstzeit, so entstanden etwa ein Drittel seiner Messen und ungefähr die Hälfte seiner weiteren geistlichen Werke am kurpfälzischen Hof. Wann genau (allerdings wohl vor 1777) und wofür das *Miserere in Es-Dur* entstanden ist, ist leider nicht bekannt. Die umfangreiche Besetzung verweist aber vermutlich auf ein wichtiges Ereignis im Kirchenjahr. Differenziert eingesetzte Kontrastdynamik und Crescendo-Wirkungen lassen beim *Miserere* den typischen ›Mannheimer Klang‹ hörbar werden.

Georg Eberhard Duntz wiederum wirkte am württembergischen Hof unter Brescianello und Holzbauer, anschließend dann auch unter dessen Nachfolger Jommelli. Viel weiß man über Duntz' Leben nicht. Bekannt ist lediglich, dass er am 28. Januar 1705 in Stuttgart als Sohn des Kriegsrats-Sekretär Johann Georg Duntz geboren wurde und schon 1719 als Kapellknabe in der Hofkapelle tätig war. 1729 wurde er dann als Violinist ins Orchester aufgenommen und arbeitete schließlich als Hofmusiker in Stuttgart und Ludwigsburg bis zu seiner Berentung im Jahr 1768.

Duntz spielte jedoch nicht nur Geige im Orchester, sondern komponierte auch zwei Kantaten-Jahrgänge für den württembergischen Hof. Neben Georg Philipp Bamberg, Jakob Johann Friedrich Senger und Christian Ludwig Dieter zählte Duntz zu denjenigen Hofmusikern, die maßgeblich für die Produktion der Kantaten am württembergischen Hof zuständig waren. Mit Ausnahme des Kapellmeisters Johann Georg Christian Störl zu Beginn des 18. Jahrhunderts unter Herzog Eberhard Ludwig und des Konzertmeisters Johann Rudolph Zumsteeg gegen Ende des Jahrhunderts unter Herzog Friedrich Eugen komponierten nämlich in Stuttgart und Ludwigsburg keine Hofmusiker in leitender Funktion Kantaten.

Obwohl die Kirchenmusik in den Einstellungsdekreten der Oberkapellmeister und Kapellmeister nie ausgeschlossen wurde, stellte sie einen Randbereich ihres Wirkens am württembergischen Hof dar. Die katholischen Oberkapellmeister Pez, Bresianello, Holzbauer und Jommelli komponierten keine Kantaten. Da Württemberg jedoch protestantisch war, wurden stets Kantaten für den sonntäglichen Gebrauch im evangelischen Gottesdienst benötigt. Diesen Bedarf deckten die evangelischen Hofmusiker ab – der Hoforganist Bamberg, der Violinist Duntz, der Violinist und spätere Organist Senger sowie der Violinist

Dieter. Deren Kantatenkompositionen wurden von dem jeweiligen Oberkapellmeister begutachtet und immer für gut befunden – vermutlich waren Brescianello, Holzbauer und Jommelli froh, so dieser Pflicht nicht nachkommen zu müssen.

Duntz komponierte dabei zwei Kantatenjahrgänge – einen für das Kirchenjahr 1748/49 und einen für das Kirchenjahr 1755/56. Den ersten Jahrgang hatte er auf eigene »Kosten zum druck befördert«, wie es in den Akten der Kirchenmusik heißt, und dieser wurde schließlich im Kirchenjahr 1754/55 erneut aufgeführt. Eine Kantate von Duntz hören Sie heute im Konzert – die Kantate zum vierten Advent »Wisset ihr nicht« für vier Singstimmen, Streicher und Basso continuo. Die musikalische Anlage mit einer Abfolge von Chorsatz, Rezitativ, Arie und abschließendem Choral entspricht dabei dem Zeitpunkt ihrer Entstehung – so komponierte man um die Jahrhundertmitte Kantaten Neumeisterischer Prägung.

Das Konzertprogramm des heutigen Abends enthält also insbesondere mit Brescianello und Duntz Komponisten, die heutzutage eher weniger Beachtung erfahren, und vor allem mit Brescianello und Holzbauer Komponisten, die entgegen ihrer heutigen Wahrnehmung zu Lebzeiten von ihren Musikerkollegen hoch geschätzt wurden. Dass ihre Werke heute Abend wieder erklingen können, ist auch den extra angefertigten Editionen von Dr. Bärbel Pelker und Nikolai Ott zu verdanken. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Vergnügen mit der Musik von Komponisten, die am württembergischen Hof in Stuttgart und Ludwigsburg in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wirkten, und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

Literatur (Auswahl):

Fabian, Sarah-Denise: »in allgemeinem Beifall« – Giuseppe Antonio Brescianellos Instrumentalmusik am württembergischen Hof in Stuttgart und Ludwigsburg«, Heidelberg 2016, URN: urn:nbn:de:bsz:16-heidok-219430.

Dies.: »Schmeichelnde Sonaten«. Johann Christoph Pez' Instrumentalmusik am Württembergischen Hof«, in: *Musik in Baden-Württemberg* 23 (2016), S. 5–32.

Haug-Moritz, Gabriele: »Carl Alexander«, in: *Das Haus Württemberg. Ein biographisches Lexikon*, hg. v. Sönke Lorenz et al, Stuttgart 1997, S. 254–256.

Dies.: »Carl Eugen«, in: *Das Haus Württemberg. Ein biographisches Lexikon*, hg. v. Sönke Lorenz et al, Stuttgart 1997, S. 258–264.

Dies.: »Die Zeit der katholischen Herzöge (1733–1795). Einleitung«, in: *Das Haus Württemberg. Ein biographisches Lexikon*, hg. v. Sönke Lorenz et al, Stuttgart 1997, S. 247–254.

Nägele, Reiner: Art. »Jommelli, Niccolò«, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, hg. v. Ludwig Finscher, Personenteil Bd. 9, Kassel u.a. 2006, Sp. 1148–1159.

Nägele, Reiner: »... dass es bis zu solchen Aergernissen hat kommen können«. Die Kirchenkantaten von Johann Rudolf Zumsteeg«, in: *Musik in Baden-Württemberg* 8 (2001), S. 179–192.

Ders.: »Die Württembergische Hofmusik – eine Bestandsaufnahme«, mit einer Zusammenstellung der Musikerliste von Bärbel Pelker, in: *Süddeutsche Hofkapellen. Eine Bestandsaufnahme (= Schriften zur südwestdeutschen Hofmusik 1)*, hg. v. Silke Leopold u. Bärbel Pelker, Heidelberg 2018, DOI: 10.17885/heiup.347.479, S. 479–536.

Pelker, Bärbel: Art. »Holzbauer, Ignaz«, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, hg. v. Ludwig Finscher, Personenteil Bd. 9, Kassel u.a. 2006, Sp. 265–275.

Schauer, Eberhard: »Das Personal des Württembergischen Hoftheaters 1750–1800. Ein Lexikon der Hofmusiker, Tänzer, Operisten und Hilfskräfte«, in: *Musik und Musiker am Stuttgarter Hoftheater (1750–1918). Quellen und Studien*, hrsg. v. Reiner Nägele, Stuttgart 2000, S. 11–83.

Schriftleitung, J. Harris Mitchell: Art. »Brescianello, Giuseppe Antonio«, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, hg. v. Ludwig Finscher, Personenteil Bd. 3, Kassel u.a. 2000, Sp. 853f.

Stievermann, Dieter: »Eberhard Ludwig«, in: *Das Haus Württemberg. Ein biographisches Lexikon*, hg. v. Sönke Lorenz, Dieter Mertens et al, Stuttgart 1997, S. 169–172.